

November

von Amelie Bothen

Samstagsmorgen. Frühdienst auf der Kriminalwache.

Gegen 8:00 Uhr bekommen wir den Einsatz zu einer vermissten Frau. Ich fahre mit meinem Kollegen zur Anschrift der Vermissten. Der geschiedene Ehemann hat uns angerufen.

Der Mann wartet mit seinen beiden Kindern in der Wohnung auf uns - sie sind im Teenageralter. Er erzählt uns, seine Ex-Frau unterhalte seit längerer Zeit eine Liebesbeziehung zu einer Frau. Darum habe sie sich auch von ihm getrennt und scheiden lassen. *Harter Tobak für den pubertierenden Nachwuchs. Eine Frau nimmt Papas Platz ein.* Die gemeinsamen Kinder sieht er regelmäßig. Sie haben ein gutes Verhältnis zu ihrem Vater und unternehmen viel zusammen. Seine Ex und er haben das gemeinsame Sorgerecht, die Kinder leben bei ihr.

In der Vergangenheit habe sie oft mit ihm über die Beziehungsprobleme mit ihrer Freundin gesprochen. *Erst verlässt sie ihn und dann darf er sich auch noch die Beziehungsprobleme anhören.* In der Beziehung kriselt es bereits seit einiger Zeit. Vor ein paar Tagen hat sich die Freundin schließlich von ihr getrennt. Gestern Abend habe die Freundin ihre letzten persönlichen Sachen abgeholt. In einem anschließenden Telefonat sei es dann zwischen seiner Ex und der Freundin zu Streitigkeiten gekommen. Die Ex will sich nicht trennen. Dann habe seine Ex ihn angerufen. Er soll sich jetzt um die Kinder kümmern. Sie könne nicht mehr. Wüsste nicht mehr weiter. Sie werde jetzt verschwinden, weil sie am Ende ist. *Wenigstens hat sie es geschafft, ihn anzurufen. Aber ob sie sich Gedanken darüber gemacht hat, wie ihre Kinder mit der Situation umgehen? Oder gerade eben nicht umgehen können? Wie sehr sie das für ihr Leben prägt? Schlimm genug, dass die Kinder die Trennung der Eltern erlebt haben.*

Wir stehen im Korridor. Von hier kann ich in mehrere Räume der Wohnung blicken. Die Wohnung ist sauber und aufgeräumt.

Die Tochter berichtet uns, dass ihre Mutter nach dem Telefongespräch mit dem Vater die Wohnung verlassen hat. Seitdem ist sie nicht zurückgekommen. Das hat sie noch nie gemacht!

Der Sohn schildert uns, dass sie sich Geld aus seinem Sparschwein genommen hat. Er tut es damit ab, dass das schon okay sei und dass sie das schon öfter gemacht hat. *Mich überrascht diese Selbstverständlichkeit. Das darf doch wohl nicht wahr sein ... Einfach Geld aus dem Sparschwein seines Sohnes nehmen. Sie habe es ihm bisher immer später wiedergegeben. Später ... Immer ... Wiedergegeben??? Unfassbar! Das macht man nicht!*

Er geht mit mir in sein Zimmer und zeigt mir sein Sparschwein. *Ich stutze. Und staune. Picobello aufgeräumt. Für einen Jungen in dem Alter... Nicht schlecht.* Als wir sein Zimmer verlassen kann ich in den gegenüberliegenden Raum gucken. *Was zum ...?* Das sei das Zimmer seiner Schwester. *Auf der F-Skala ist vermutlich nur ein Wirbelsturm der Klasse 5 in der Lage ein solches Chaos anzurichten. Ich schmunzle. Wie unterschiedlich die Geschwister sind ...*

Wir gehen zurück zu den anderen in den Korridor. Der Mann und die Kinder hätten seit ihrem Verschwinden ständig versucht sie auf dem Handy zu erreichen. Auf Anrufe und SMS reagiert sie nicht. Sie nimmt nicht ab und schreibt nicht zurück. Auch bei Facebook sei sie seit gestern nicht online gewesen, erzählt uns der Junge. Die Tochter gibt an, dass sie nach dem Whatsapp-Status letztmalig gestern Abend online gewesen sei. *Sie fehlt ihnen. Sie machen sich Sorgen.*

Plötzlich fällt dem Jungen ein, dass er das Mobiltelefon seiner Mutter mit seinem Tablet orten kann - sofern sie die Funktion nicht deaktiviert oder das Handy ausgeschaltet hat. *Aufgewecktes Bürschchen.* Das Telefon ist ausgeschaltet und nicht zu orten. *Schade.*

Auch die Freundin ist unter ihrer Handynummer nicht zu erreichen. Mein Kollege telefoniert mit der Leitstelle. *Vielleicht können wir die Freundin über eine Festnetznummer oder anderweitig erreichen.*

Nachdem wir alle notwendigen Daten notiert haben, lassen wir uns für die Fahndung ein Foto der Vermissten geben. Wir versichern dem Ex-Mann und

den Kindern, dass wir alles unternehmen werden, um sie zu finden. Wir verabschieden uns und verlassen die Wohnung.

Wenige Minuten nachdem wir losgefahren sind bekommen wir den nächsten Einsatz. Es ist schon nach 9:00 Uhr. Im Wald sei eine Leiche nach Suizid gefunden worden. Ob männlich oder weiblich wissen wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. *Hoffentlich nicht ... Ich denke an die Kinder und den Ex-Mann ...* Mein Kollege blickt vom Fahrersitz zu mir rüber. Er teilt mir seine Gedanken mit und fragt mich, ob ich dasselbe denke. *Ja, denke ich. Vielleicht ...*

Wir fahren über einen asphaltierten Feldweg. Die Sonne scheint durch die Bäume, die links und rechts neben der Fahrbahn stehen. Dahinter erstrecken sich Felder. Hinter dem Feld auf der linken Seite sehe ich den Wald. Wir biegen nach links in einen holprigen Feldweg ab. Letzte Nacht hatten wir Bodenfrost. Mit steigenden Tagestemperaturen ist der Weg teilweise sehr matschig geworden. *Hoffentlich fahren wir uns nicht fest.*

Am Ende des Feldweges sehe ich das Notarztfahrzeug und einen Krankenwagen. *Mein Herz klopft ein bisschen, weil ich nicht weiß, was mich erwartet. Ist das vielleicht die vermisste Frau? Wie hat sie sich umgebracht? Ich denke wieder an die Kinder ... Wie verzweifelt muss ein Mensch sein, um diesen Schritt zu wagen? Ich weiß darauf keine Antwort.*

War es tatsächlich ein Suizid? Wie hat sie sich das Leben genommen? Mit einem Seil an einem Ast erhängt? Tabletten eingenommen? Die Pulsadern aufgeschnitten? Wegen des Waldes scheint mir das Erhängen am wahrscheinlichsten.

Wir halten am Ende des Weges. Weiter geradeaus wird er zu einem schmalen Fußweg, der weiter in den Wald führt. Auf der rechten Seite des Weges befindet sich ein ca. drei Meter hoher grüner Metallzaun. Dort steht ein Mann mit einem kleinen weißen Hund. *Der Mann wirkt nachdenklich.* Auf der linken Seite stehen die Fahrzeuge, die wir schon von Weitem gesehen haben. Der Feldweg zweigt für ein kurzes Stück nach links ab und endet an dem

beginnenden Wald. Das Erdreich ist aufgelockert und feucht. Es sind unterschiedliche Reifenspuren im Matsch zu erkennen. Zwischen den Bäumen erkenne ich einen grünen Frachtcontainer. Noch sehe ich keine Leiche. *Keine Frau ... Die Mutter? ... Eine Fremde? ... Einen Fremden? ... Den Tod? ... Was erwartet uns?*

Wir steigen aus dem Auto. Die Luft ist kalt und frisch. Der Notarzt und die Sanitäter kommen auf uns zu. Wir begrüßen uns. Sie schildern uns die vorgefundene Situation. Die Körpertemperatur des Mannes sei noch nicht stark gesunken, jedoch haben sie nur noch seinen Tod feststellen können. *Ein Mann! Nicht die Mutter!* Der Mann mit dem kleinen weißen Hund habe den Toten gefunden und sofort den Notruf gewählt.

Jetzt gehen wir auf den Container zu. Ich kann den Mann immer noch nicht sehen. Wir gehen an der längeren Seite des Containers entlang ein Stück in den Wald hinein. Durch den Frost sind bereits die meisten Blätter von den Bäumen gefallen. Auf dem Waldboden liegen vom Herbst braungefärbte Ahornblätter. Als wir am Ende des Containers ankommen sehe ich ihn. Er hängt an der kurzen Seite des Containers Richtung Feld, das ich durch die Bäume sehe. Seine Füße schweben nur wenige Zentimeter über dem Waldboden. Die schwarze Lederjacke ist geöffnet und das weiße T-Shirt ist hochgeschoben. Am Hals des Toten erkenne ich eine Rolladenkordel, die am oberen Ende des Containers geknotet ist. Die Schlinge hängt um seinen Hals. Ich erkenne ein Stück seiner Zunge im leicht offenstehenden Mund. Seine Augen sind geöffnet. Braune Augen, die ins Leere blicken.

Wir stehen mit den Sanitätern vor dem Leichnam. Sie erläutern uns, dass sie zur Überprüfung der Vitalfunktionen die Jacke geöffnet und das T-Shirt hochgeschoben haben. Unter den Sanitätern ist ein Auszubildender. Seine erste Leiche! Plötzlich gibt die Kordel nach und der Tote rutscht einige Zentimeter in die Tiefe. Für einen Moment macht die ganze Welt einen Satz. Aber nicht nur ich zucke zusammen, auch alle anderen. Mir entfährt ein „Mein Gott!“ Ich kann es mir aufgrund der Schrecksekunde nicht verkneifen. Und es tut gut, es auszusprechen. Ich atme einige Male tief durch und mein Herzschlag normalisiert sich wieder. *Puh!*

Ich mache Fotos von der Örtlichkeit und dem Toten. Dann muss er für die Leichenschau auf den Boden gelegt werden. Die Sanitäter halten ihn fest, während mein Kollege die Kordel durchschneidet. Als er auf die Sanitäter heruntersackt ist durch die Verlagerung des Körpers ein Brummen vom Toten zu hören. *Okay, das ist nur Luft, die über die Stimmbänder entweicht.* Der Auszubildende braucht nach dieser Situation eine Pause. Er ist blass. Ihm geht es nicht gut. Seine Kollegen kümmern sich um ihn.

Nun erklärt mein Kollege mir, worauf wir bei der Leichenschau besonders achten müssen. Nachdem wir fertig sind, kann eine Fremdeinwirkung ausgeschlossen werden. Wir haben in seiner Hosentasche seine Geldbörse mit Ausweispapieren gefunden. Sein Name ist Andreas, Mitte 40.

Während mein Kollege den Mann mit dem kleinen weißen Hund befragt, stehe ich neben dem Toten und durchsuche seinen Rucksack. Er liegt mit geöffneten Augen im Laub. Plötzlich raschelt es im Laub neben ihm. Erneut erschrecke ich mich. Eine Maus springt durchs Laub und verschwindet unter dem Container. *Doofe Maus!* Ich atme tief durch und sehe in die Richtung, in die der Tote zuletzt gesehen haben muss, bevor er seinen letzten Schritt von den aufgestapelten Gehwegplatten gewagt hat. Durch die Bäume kann ich in die Ferne sehen, da die Stelle in dem Wäldchen hoch gelegen ist. Ich schaue auf ein Feld, dahinter auf weitere Bäume und erblicke in einiger Entfernung Industrieschornsteine unter dem blauen Himmel. Ein wirklich schöner Herbsttag. *Ein schöner Tag, um an einem schönen Ort zu sterben? Wie verzweifelt muss ein Mensch sein? Ich weiß es immer noch nicht ...*

Ich finde in dem Rucksack mehrere handgeschriebene Zettel aus denen ich schließe, dass er auf der Suche nach einer Arbeit war. Und einige Zettel mit Namen, E-Mailadressen und Handynummern unterschiedlicher Frauen. Neben den Frauennamen kann ich einige Notizen zu den Charaktereigenschaften der jeweiligen Frau ablesen. *Hm, vielleicht flüchtige Bekanntschaften? War der Tote auf Partnersuche? Ohne Erfolg?* Ich finde schließlich ein Arztrezept, dass auf den Namen einer Frau mit gleichem Nachnamen ausgestellt ist. Laut Geburtsdatum könnte es sich um seine Mutter handeln. Meine Gedanken kreisen. *Was ist mit seiner Mutter? Dem*

Lebensalter nach hochbetagt. Ist seine Mutter vor kurzem verstorben, dass er darum so verzweifelt war? Handelt es sich vielleicht sogar um einen erweiterten Suizid?

Nachdem wir mit unserer Arbeit fertig sind, setzen wir uns in unseren Dienstwagen. Uns ist kalt geworden und der Bestatter wird noch einige Zeit bis zum Eintreffen brauchen. Mein Kollege erzählt mir von der Befragung des Zeugen mit dem kleinen weißen Hund, der den Toten gefunden hat. Das Handy klingelt. Die vermisste Mutter konnte bei der Freundin erreicht werden. Ihr geht es gut und sie werde am Nachmittag wieder zu Hause sein. *Hoffentlich kümmert sie sich in Zukunft besser um ihre Kinder, als mehr ihrem eigenen Leben nachzugehen.*

Ich erzähle meinem Kollegen, was ich in dem Rucksack des Toten gefunden habe. Wir überprüfen, um wen es sich bei der Frau mit der Namensgleichheit handelt. Es ist die Mutter! Ich äußere meinem Kollegen gegenüber meine Bedenken, dass sie ebenfalls tot sein könnte. Wir sprechen über alle in Frage kommenden Eventualitäten und gehen zunächst davon aus, dass wir als nächstes eine Todesnachricht überbringen werden. Das Überbringen wird mein Kollege übernehmen.

Nachdem der Bestatter den Toten abtransportiert hat fahren wir zur Anschrift der Mutter.

Es ist nur eine kurze Fahrt. Wir Klingeln und Klopfen mehrmals an der Wohnungstür. Keine Reaktion. *Kein Lebenszeichen?* Dann hören wir etwas aus der Wohnung. *Jemand befindet sich hinter der Tür.* Schließlich öffnete uns eine Frau. Sie sitzt im Rollstuhl. *Die Mutter!* Sie ist gesundheitlich eingeschränkt. *Pflegebedürftig.* Geistig macht sie einen klaren Eindruck auf uns. Nach einigen einleitenden Worten erklärt mein Kollege, dass ihr Sohn tot ist. Sie reagiert geschockt. *Ich sehe, dass sie am ganzen Körper zittert. Sie ringt nach Luft.* Mein Kollege fragt sie, ob sie das verstanden hat. Ja, versichert sie uns. Sie sagt, sie hat keine weiteren Angehörigen. Sie hatte nur

noch ihren Sohn. *Wie schrecklich es sein muss, sein eigenes Kind zu überleben. Und nun hat sie niemanden mehr.*

Mein Kollege telefoniert im Badezimmer. Ich sitze auf der Couch im Wohnzimmer. Die Frau sitzt in ihrem Rollstuhl mir gegenüber. Sie erzählt mir von ihrem Andreas. Seitdem es ihr gesundheitlich schlecht geht, habe er sie gepflegt. *Davor ziehe ich den Hut.* Er ist ein lieber Junge. Sie seien beide immer gut miteinander gewesen. Er habe eine abbezahlte Eigentumswohnung in der Nähe und komme jeden Tag morgens und abends zu ihr, um sich um sie zu kümmern. Er habe nie ein böses Wort gesagt. Mit dem Tod seines Vaters vor zehn Jahren habe der Andreas erhebliche Probleme gehabt. Er habe seinen Vater sehr vermisst. *Auch wenn man sein eigenes Leben hat, ist es schmerzlich einen der wichtigsten Menschen in seinem Leben zu verlieren.* Vor einigen Tagen sei ihm plötzlich in der Firma, in der er jahrelang gearbeitet habe, gekündigt worden. Er habe immer gerne dort gearbeitet. Dann habe er einen neuen Vorgesetzten bekommen. Und seitdem gab es immer Ärger. Sie erzählt mir, dass ihm wegen des neuen Chefs gekündigt worden sei. Da sei der Andreas sehr verzweifelt gewesen. *Und dann ist der Job weg, den man total gerne macht!* Gestern habe er dann plötzlich das Auto seines verstorbenen Vaters verkauft. *Vater tot, die Mutter pflegebedürftig und dann auch noch der Job weg.* Das habe sie nicht verstehen können, da der Andreas sehr an dem Wagen gehangen habe. Und er habe zur ihr gesagt, dass es besser wäre, wenn sie tot sei. *Klingt nach absoluter Überforderung. Ich sehe wie verletzt sie ist.* Über diese Worte sei sie sehr bedrückt gewesen. Heute habe sie für sich und den Andreas kochen wollen. Der Andreas habe am Morgen ihre Wohnung verlassen, um Fleisch einzukaufen. Sie fährt mit ihrem Rollstuhl in die Küche. Ich folge ihr. Sie zeigt mir die Töpfe, die sie in der Küche bereitgestellt hat. Sie habe ihm einen Jutebeutel für den Einkauf mitgegeben. *Den Jutebeutel haben wir in Andreas' Jackentasche gefunden. Und einen handgeschriebenen Zettel für die Einkäufe.* Sie fängt an zu weinen und fragt mich, ob der Andreas tatsächlich tot ist und ob er sich aufgehängt hat. *Ob der Andreas vielleicht doch schon einmal darüber gesprochen hat sich etwas anzutun? Oder ist das Mutterinstinkt?* Ich nicke und bestätige ihre

Fragen. Sie stellt mir weitere Fragen zum Tod ihres Sohnes. Wir reden eine ganze Zeit miteinander. Ich schweige nur in den Momenten, wenn sie wieder anfängt zu weinen. Wenn sie sich wieder etwas beruhigt hat, reden wir weiter.

Mein Kollege beendet sein Telefonat. Er erklärt ihr, dass sie jemanden braucht, der sie pflegt. Sie hat keine Angehörigen mehr. Darum kann sie nicht alleine in der Wohnung bleiben. *Der Andreas hat viel verloren. Die Mutter hat nun auch niemanden mehr. Sie hat auch viel verloren. Sie hat niemanden mehr. Sie hat ihn verloren. Er fehlt ihr. Sie vermisst ihn ...*

Unsere Arbeit ist getan. Wir verlassen die Wohnung. Als wir die Wohnungstür hinter uns schließen höre ich, dass die Frau bitterlich weint. *Sie ist allein ...*